

Der Gesellschafter.

Nr. 57.

Dienstag den 15. Juli

1856.

Württembergische Chronik.

⊕ Egenhausen, 7. Juli. Gestern Nachmittag feierte der Altenstaiger Hilfsmissionsverein sein alljährliches Missionsfest in der Kirche in Altenstaig. Stadtpfarrer Kraus eröffnete die Feier mit einem herzlichem Gebet. Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, möge den ganzen Erdbereich erleuchten, daß der Wahn des Götzendienstes weiche und die Verheißung in Erfüllung gehe. Stadtpfarrer Baur von Hatterbach hielt hierauf einen ansprechenden Vortrag, worin er den Gedanken ausführte, daß wir Mission treiben sollen, weil sie von Gott befohlen sei, und was Gott befohlen habe, das segne er auch. Der Missionsfreund dürfe sich nicht irre machen lassen, wenn das Ziel, das er verfolge, als Thorheit, ja als Vermessenheit erklärt werde. Das Gute, das Götliche, ja das Heilige überhaupt sei der Verkleinerung, dem Wiße und dem Spotte am meisten ausgesetzt. Wäre das Reich Gottes etwas Niedriges: o so würde es nicht so viele Feinde und Widersacher zählen. Daß die Theilnahme an der Missionsfache uns von Gott befohlen sei, gebe unsrem Missionsseifer allein die rechte Weihe und einen festen Stützpunkt. Die Siege seien uns dargelegt, daß wir eifriger beten und williger geben; denn noch manches Thor sei zu öffnen. Doch der Herr werde zu seinem Thun seinen Segen nicht versagen. — Pfarrer Andler von Spielberg hielt die zweite Rede, welche den Eindruck machte, daß der Redner auf dem Missionsfelde zu Hause ist. Er sprach: Wir haben an den Gnadenwundern der Reformation die Gewißheit erhalten, daß die Stadt Gottes fest gegründet ist auf dem heiligen Berge. Der Blick auf Golgatha, von wo der ganzen Menschheit Hilfe kam, sei der Weg zu freudigem Treiben des Missionswerkes. Dafür zeuge besonders die Brüderrmission. Auch unter Israel sei das Werk der rettenden Liebe nicht vergebens, wie ein Judenmissionar kürzlich bemerkt habe, daß die Zeit der gnädigen Heimsuchung in Israel weit über die Dämmerung vorgerückt sei. Die Missionspredigt, welche die Sendboten den Heiden zu verkündigen haben, bleibe Christi Blut und Gerechtigkeit. Gehe es dann auch durch blutige Kämpfe, bis namentlich das größte Kunststück des Teufels — der Muhamedanismus — untergraben werde: der Herr werde seine Sache schon herrlich hinausführen. Dies bewies der Redner an mehreren Beispielen aus der Missionsgeschichte. Für allen Missionssegen gebühren dem Herrn Lob und Ehre. — Schlußrede und Gebet hielt Pfarrer Kößler von Altenstaig Dorf. Er legte seiner Betrachtung Off. Joh. 3, 15—19. zu Grunde und sprach eindringliche Worte. Dieses sei das zwölfte Missionsfest, das in der Stadt gefeiert werde. Habe nun seit dieser Zeit der Missionsseifer zu- oder abgenommen? In den bei-

den ersten Jahren habe die Jahreseinnahme 400 fl. betragen; aber von da sei immer weniger eingegangen, und im verflossenen Jahre belaufe sich die Einnahme bloß bis auf 120 fl. Zwar freut sich der Redner, daß das Missionswerk nach einer andern Seite hin Fortschritte gemacht habe, indem 33 Mitglieder der Stadt wöchentlich 2 kr. für die Halbbagenkollekte hergeben. Er weist auf den Zustand der Gemeinde in Laodicea hin, wie weit ein lauer Zustand führen könne. Schlangen und Scorpionen haufen sich jetzt, wo einst eine reiche, blühende Stadt gestanden habe. Mit kräftigen Worten ermahnte der Redner zur Buße und schloß mit einem salbungsvollen Gebet. — Schließlich erlauben Sie mir Einiges von örtlichen Verhältnissen zu berühren. Wenn man demalen durch unser wogendes Fruchtfeld geht, so kann man sich nicht genug wundern, welcher reicher Regen des Herrn überall zu schauen ist. Die Früchte stehen noch aufrecht und haben durch die Nässe keinen Schaden genommen. Die Kartoffeln stehen schön. Auch haben wir gottlob! einen nicht geringen Obstertrag zu hoffen. Dafür wollen wir einstimmen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Stuttgart, 10. Juli. Ea. Hoh. der Herzog von Sachsen-Altenburg und Seine Durchlaucht der Fürst von Lippe-Deimold sind hier angekommen und im Hotel Marquardt abgestiegen. (St. A.)

Stuttgart, 11. Juli. Seine Königliche Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen mit Gefolge ist, von Dresden nach Wildbad reisend, hier angekommen und im Hotel Marquardt abgestiegen. (St. A.)

Von der oberrn Enz, 9. Juli. Zu den neueren Erscheinungen in dem Holzhandel, welcher seit Benutzung der näher gerückten Eisenbahnen sich nicht mehr damit begnügt, als Fleißhandel der Wasserstraße zu folgen, gehört das Auftreten einer englischen Firma von der Insel Jersey, welche Agenten nach Calmbach geschickt hat, um Eichenholz für den Schiffbau aufzukaufen und zuzurüsten. Dieselben bezahlen für das zu ihren Zwecken taugliche krumme und knorriige Aßholz hohe Prozente über dem Revierpreis und sprechen sich ihrerseits ebenso befriedigt über ihre Geschäfte aus. (S. M.)

Tübingen, 9. Juli. Seit einigen Tagen verbreitet sich das Gerücht von der Verlegung der Universität nach Stuttgart mit erneuter Stärke; namentlich hört man, es sei dem academischen Senat und den Fakultäten die offizielle Aufforderung zugekommen, ihre Gutachten über die Sache abzugeben.

Tübingen, 11. Juli. Unsere bekannte sogenannte „Schwurgerichtshöhle“ wird jetzt doch mit einem andern Lokal vertauscht werden, indem gegenwärtig der obere Stock

des Rathhauses für diese Verhandlungen eingerichtet wird. Jedoch wird dann der etwas beschränkte Raum, sowie die Höhe über zwei Treppen eine Beschränkung der bisherigen sehr ausgedehnten Deffentlichkeit nothwendig mit sich führen.

(H. T.)

Ulm, 10. Juli. Gestern Abend wurde in einer Versammlung auf der Wilhelmshöhe dem auf Besuch anwesenden ehemaligen Abgeordneten unserer Stadt, Hrn. Dr. Adolf Seeger, von dessen Freunden und Gesinnungsgenossen ein silberner Pokal als Zeichen der Anerkennung überreicht. Rechtskonsulent Wolbach übergab den Pokal. Seeger dankte in kurzen, ansprechenden Worten, worin er hervorhob, daß er dieses Zeichen als eine Huldigung nicht seiner Person, sondern der von ihm vertretenen Grundsätze ansehe. Er schloß mit einem Toast auf den Bürgermuth, der auch in trüber Zeit sich nicht untreu werde, sondern getrost der lichter Zukunft entgegenstehe. Unter Toasten und den freundlichen Klängen eines kleinen bürgerlichen Musikkorps floß der Abend in gemüthlicher traulicher Weise hin, und erst spät verabschiedete man sich von dem verehrten Gaste.

(U. Schn.)

Tages-Neuigkeiten.

Im tiefsten Vertrauen, damit es der Herr Kaufmann nicht hört, der im Aufschlagen schnell und im Abschlagen langsam ist, können wir den Tabakrauchern verrathen, daß der Tabak theurer werden wird. Es soll eine neue gleichmäßige Steuer auf den Tabak gelegt werden, die Herren Zollner in Eisenach sind nur über die Höhe noch nicht einig; man erzählt sich von 50 Procent.

In Rothenhan in Nassau war großes Gebränge; denn die Jesuitenwäuer hielten feierliche Mission mit viel Beten und Singen. Plötzlich entstand vor der Kirche großer Tumult. Was ist? — Ein Arzt hatte dem katholischen Pfarrverwalter die Reitpeitsche ins Gesicht geschlagen, daß Blut floß. Der Arzt mußte flüchten und behauptete, er habe den Pfarrer „wegen zu weit getriebener Zärtlichkeit und Anmaßung eines nur dem Chemann zustehenden Rechtes und verübten Frevels gezüchtigt.“ Die Untersuchung ist im Gange.

(Dfs.)

Köln, 3. Juli. Ein Chef der Eisenbahnstation Gent bemerkte dieser Tage, daß die Gepäckerpedition vergessen worden sei. Derselbe sandte sofort einen Extrazug nach, vergaß aber diesen Vorfall zu telegraphiren, so daß die Barrieren geöffnet blieben, was das Ueberfahren von 3 Kühen und, wie es heißt, eines Menschen zur Folge hatte. Als der Chef davon benachrichtigt wurde, schnitt er sich den Hals ab. Der Selbstmord ist hier an der Tagesordnung. Am Sonntag erschöß sich ein Jüngling im Hause seiner Geliebten, weil deren Eltern das Bündniß aus konfessionellen Gründen nicht guthießen. Am Mittwoch schnitt sich ein Karrenbinder so tief in den Bauch, daß er leicht den Folgen erliegen kann. Heute erschöß sich ein Privatsekretär wahrscheinlich wegen mangelnder Existenzmittel.

In Bromberg will ein Schriftsetzer vom Christenthum, er war Katholik, zum Judenthum übergehen. Die böse Welt sagt ihm zwar nach, er wolle eine reiche Jüdin heirathen, allein er selbst erklärt, daß er den Schritt

aus Ueberzeugung thue. Der Rabbiner ertheilt ihm bereits den nöthigen Unterricht.

Wien, 3. Juli. Die kirchliche Partei hat neuerdings wiederholte Zeichen ihrer Thätigkeit gegeben. In einem ihrer Organe, dem östr. Volksfreund, wird heute Göthes Reinecke Fuchs als staatsgefährlich denunzirt und die Regierung indirekt aufgefordert, die neueste bei Cotta erschienene Ausgabe mit Illustrationen von Kaulbach außer Land zu schaffen. Der arme Schiller hat ohnedies schon lange keine Gnade gefunden und wurde verhöhnt. Es scheint, daß dem Publikum kein Buch mehr als geistige Lektüre überlassen werden darf, als — Herr v. Redwitz.

Wien, 12. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin wurde um 5¹/₂ Uhr Morgens entbunden. Soeben 8 Uhr verflünden 21 Kanonenschüsse die Geburt einer Prinzessin. Um 11 Uhr wird ein Leuam gehalten. (L. D. d. St. A.)

Die „ältesten Leute“ in Niederösterreich und Steiermark wissen sich nicht einer so frühen Kornerte wie in diesem Jahr zu erinnern. In den ersten Tagen des Juli stand kein Halm mehr auf dem Felde und man bringt bereits neues Korn auf den Markt.

In den Hochgebirgen um Kronstadt in Siebenbürgen ist am 26. Juni Schnee gefallen. Es herrschte dabei eine empfindliche Kälte und es mußte in vielen Defen Feuer angezündet werden.

Turin, 3. Juli. Nach offiziellen Angaben hat die sardinische Armee auf dem Schlachtfelde und an Krankheiten während des orientalischen Krieges und bis zur Räumung der Krinm 2532 Mann eingebüßt.

Oesterreich will in Italien und namentlich in der Lombardie russische Blasbälge entdeckt haben, und ist nicht zweifelhaft, was in dem leicht entzündlichen Italien angeblasen werden soll. Ein engerer Anschluß an Frankreich soll Oesterreich die Dienste thun, die einem Privatmann eine Feuerversicherungsanstalt leistet.

Zu Bern hat man beim Abrechnen des Salzmagazins Scorpionen entdeckt, welche man in diesem Lande nicht heimisch glaubte.

Neulich wurden in Rom auffallend viele Fünffrankstücke im Verkehr entdeckt. Der Verdacht des Verbreitens fiel auf einen Priester, Vicaranten von Santa Maria von Trastevere. Bei einer in seinem Hause vorgenommenen Nachsuchung fand man außer den falschen Geldstücken eine große Menge silberner Kirchenzeräthe, die der Priester beim Wäschelein gestohlen hatte. Er hatte mit 17 Helfershelfern das schöne Geschäft betrieben.

Zu Hamm wurde bei dem Criminalsenate des königl. Appellationsgerichts am 4. Juli gegen einen des Gäusdiebstahls Angeklagten verhandelt. Die Sache hatte eine komische Seite; denn zur Feststellung des objektiven Thatbestandes zu gelangen, war schwierig, weil der Bestohlene die Identität der ihm entwendeten Gäus nicht beschwören konnte. Er glaubte solche jedoch dadurch beweisen zu können, indem er dem Richter erster Instanz den Vorschlag machte, die Gäus mehrere Hundert Schritte von seinem bäuerlichen Gehöfte in Freiheit zu setzen und dann zu sehen, in welcher Richtung sie den Flug nehmen werde. Der Vorschlag kam alsbald zur Ausführung, und siehe da, die

lt ihm bereits
ei hat neuer-
gegeben. In
wird heute
denunziert und
reiste bei Cotta
aulbach außer
hnedieß schon
erhöht. Es
als geistige
r v. Redwig.
Kaiserin wurde
8 Uhr ver-
Brinzessin. Um
D. d. St.A.)
nd Steiermark
e wie in die-
des Juli stand
bringt bereits

in Siebenbü-
herrschte da-
vielen Deseu

haben hat, die
an Krankheiten
zur Räumung

in der Lom-
aben, und ist
lichen Italien
uß an Frank-
n Privatmann

es Salzmaga-
m Lande nicht

e Fünffranken-
s Verbreitens
Santa Maria
orgenommenen
eldstücken eine
der Priester
17 Heiligs-

nte des Königl.
i des Gänse-
che hatte eine
jektiven Hat-
der Befohlene
cht beschwören
weisen zu kön-
den Vorschlag
e von seinem
dann zu sehen,
werke. Der
siehe da, die

Gans elkte theils laufend, theils fliegend dem Geschöste des
Befohlenen zu, wo sie von ihren früheren Kameradinnen
mit einem lang anhaltenden Geschnatter bewillkommt, be-
sonders aber von dem Gänserich auf das herzlichste
begrüßt wurde. Der Dieb, durch dieses Experiment zum
Geständniß angetrieben, wurde in die gefehliche Strafe ver-
urtheilt. (Kln. Z.)

Ein geheimnißvoller Vorfall beschäftigt die
Bewohner des Schlosses von St. Cloud in hohem Grade.
Ein Hundert-Gardist stand in der Nacht vom 3. auf den
4. Juli in einem nach den Gemächern des kaiserlichen Prin-
zen führenden Gange auf Wache. Am Ende des schwach
erleuchteten Ganges erschien — so erzählt der Soldat —
plötzlich eine weiße Gestalt, die sich nach den Gemächern
des Prinzen hinbegab. Der Hundert-Gardist trat auf sie
zu, indem er sie anrief. Die Gestalt verschwand jedoch in
den Gemächern des Prinzen, ehe der Gardist sie erreichen
konnte. Der Soldat schlug Lärm. Man stellte sofort eine
Nachsuchung an, entdeckte aber nichts. Nun will ein an-
derer Soldat eine ähnliche Gestalt gesehen haben, und zwar
an einem der Fenster, die nach dem Park gehen.

Der Geistliche, der den englischen Bistmischer Pal-
mer zum Tode vorbereitete, erzählt von der letzten Nacht
des Mörders. „Ich forderte ihn bei seinem Seelenheile
auf, zu bekennen. Palmer war zerknirscht und antwortete:
wenn mein Seelenheil erfordert, daß ich diesen Mord be-
kenne, so muß ich auch die andern eingestehen. Ich meine,
setzte er nach einer Pause hinzu, mein Weib und meinen
Bruder. — Dann warf sich Palmer auf die Strohecke
und verhüllte das Gesicht. Haben Sie also, fragte ich ihn,
Ihr Weib ermordet? Keine Antwort. Ihren Bruder?
Keine Antwort. — Der Herr habe Erbarmen mit ihrer
Seele! betete ich. Palmer antwortete mit tiefem Seufzer.
Nach langer Pause sagte er: Mein Herr, ziehen Sie aus
meinen Worten keine falschen Schlüsse; ich habe meine
Schuld weder eingestanden, noch abgeleugnet! — Damit
schieden sie. — Andern Tags auf der Leiter zum Galgen
erklärte Palmer: Ich sterbe unschuldig! —

Durch telegraphische Nachricht wird aus Konstan-
tinopel vom 4. d. gemeldet, daß die ottomanische Pforte
einen Gouverneur für die Donauflustenthümer ernannt hat,
obchon eine solche Stelle nicht unter den in den organischen
Statuten spezifizirten Kategorien vorkommt.

Petersburg, 9. Juli. Ein kaiserlicher Ukas dehnt
die Amnestie auf die Flüchtlinge der westlichen Gouver-
nements aus den Jahren 1830 und 1831 aus. Es soll
keine gerichtliche Verfolgung gegen sie eintreten; vielmehr
sollen sie nach Erneuerung ihres Treuschwurs in ihre Rechte
wieder eingesetzt und nach Verlauf von drei Jahren an-
stellungsfähig werden. (Z. D. d. F. P.)

Aus dem südlichen Rußland kommen ebenfalls die er-
freulichsten Nachrichten über den Stand der Feldfrüchte.
Der Handel in Odeßa, der während des Kriegs ganz dar-
niederlag, hat sich auch wieder gehoben.

Bei einem Festmahl, das in Washington, der Re-
sidenz des Präsidenten der Vereinigten Staaten, abgehalten
wurde, hat ein Deputirter aus Californien einen Kellner
deßh. lb niedergeschossen, weil derselbe den holländischen Ge-

sandten eher bedient hatte, als ihn. Der Mörder wurde
sodort verhaftet.

Der Grenadier als General-Superintendent.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen gingen mit dem letzten Verse des
Hauptliedes die Kirchenthüren auf und, der König und die
Königin an der Spitze, traten alle hohe Gäste des
Edelmans in die Kirche und nahmen theils in den be-
nachbarten Bänken am Altar Platz, theils, und da diese
bald gefüllt waren, standen sie in der Nähe des Königs,
der sich vom Chor des Edelmanns einen Stuhl holen und
vor den Altar setzen ließ, über dem sich zugleich nach dem,
von diesem Könige eingeführten Baustyl die Kanzel befand,
damit er den ungehorsamen plaudernden Prediger besser
vor Augen habe. Gundling stellte sich dem Könige gegen-
über dicht unter die Kanzel und lehnte sich mit den Schul-
tern an das Bild des Judas Ischariath, der sich an einem
Feigenbaum erhing.

Die nun folgende Predigt ist durch die Tradition in ei-
nem großen Theile Pommerns berühmt geblieben bis auf
den heutigen Tag. Der alte Pastor that anfangs, sobald
er die Kanzel bestiegen, als ob er ganz unter seinen Bau-
ern sei, und legte ohne alle Bezugnahme auf seine hohen
Gäste das Evangelium plattdeutsch nach seiner Weise mit
herzgewinnender Einfachheit aus. Da er aber wohl wußte,
daß Friedrich Wilhelm der Erste eine solche Bezugnahme
auf seine Gegenwart bei jedem Gottesdienste eben so her-
zlich verlangte, als sie hundert Jahre später sein großer
Urenkel Friedrich Wilhelm der Dritte demüthig verbat und
verschmähte, so berührte er in der sogenannten Nuganwen-
dung denn auch auf höchst originelle Weise die schmeichel-
hafte und unvermuthete Erscheinung des Tages.

Nachdem er nämlich seiner Gemeinde gewissermaßen
prophetisch vorausgesagt, daß die Erinnerung an diesen Tag,
wo ihr Landesherr ihren Gottesdienst mit seiner Gegen-
wart verherrlicht habe, noch bei Kindern und Kindeskindern
fortleben würde, und daran einige kräftige Ermahnungen
zu dankbarer Treue geknüpft hatte, fuhr er wörtlich folgen-
dermaßen fort: Womit soll ich unsern allergnädigsten König
unde Herrn verglieken? —

Ich vergliecke em mit ein Gosornd (Abler), de nach
de Sünne heranslucht und toktet ob uck son verfluchte Bloo-
thil an sine Jungen sücht (saugt), bei welchen Worten er
mit dem Finger nach unten deutete, und da die Kanzel sehr
niedrig war, dem Gundling gerade auf die weiße Perücke
stieß. Die Gesichter verzogen sich schon allgemein zum
Lächeln, indes that man sich Gewalt an und hörte, wie
der Prediger seinen Satz ansührte: und die Blutzegel auf
die Vornehmen deutete, die so oft das arme Volk aüssögen,
bis er abermals ausrief: Womit soll ich unsern allergnä-
digsten König unde Herrn verglieken? Ich vergliecke em
mit thnem Feigenbohm, der söie (süße) Früchte trägt und
nicht so'n Judas den Erzhelm, ob diese hier, wobet er
abermals dem Gundling auf die weiße Perücke tippte.
Hier hielt sich schon der Eine und der Andre die Hand
vors Gesicht und selbst der König; doch als der Prediger

zum dritten Male fragte: Womit soll ich unsern allergnädigsten König und Herrn vergleichen? stopfte sich Jeder das Schnupftuch in den Mund, oder plagte auch unverhohlen hervor. Dem Gundling, der längstens braun und blau vor Zorn geworden war, rannte dem Prediger auf seine Frage in die Höhe: mit eh'm Kuhnhahn (Puter)! worauf jener augenblicklich in Paraphrase versetzte: damit verglichest du mit dine blage (blaue) Nase und dine olle Moder, de elle Her, verglichest du mit ehne Nachtul. — Womit soll ich unsern allergnädigsten König und Herrn vergleichen u. s. w. Kurz die Predigt fand bei Allen und selbst bei dem Könige einen außerordentlichen Beifall. Nach dem Schlußverse rief er selbst den Pastor aus seinem Reichstuhl und übergab ihm 30 Dukaten mit den Worten: paß Er mir aber gut auf die Blutigel und wenn Er welche fangen sieht, so meld Er's nur. Alle Welt und selbst der Pastor sah hierbei auf Gundling, dessen Zorn schon ausbrechen wollte, als der König ihn anfuhr: da hat Er was Gutes auf seine blaue Nase gekriegt, merk er sich das! Ich glaube selbst, Er ist halb Kuhnhahn, halb Nachtule. Allons Messieurs! — und fort ging es auf das Schloß des Edelmanns.

Man kann sich nun nach dem Gesagten leicht vorstellen, wie es an der Tafel, zu der auch der Pastor geladen war, über den armen Narren herging, der umsonst seinen Nerger in Wein zu ersäufen suchte. Doch als man gar die Schußgeschichte vom vorigen Tage aufs Tapet brachte, die er wohlweislich dem Könige verschwiegen, war der Neckerei vollends kein Ende, so daß Se. Excellenz endlich zu Ihrem letzten Mittel greifen mußten, sich Frieden zu verschaffen, nämlich Reiskaus zu nehmen.

Wahrlich als je mit dem Gedanken beschäftigt, sich an dem verwegenen Pastor zu rächen, lief er aufs Feld, wo er einen Bauer traf, der zu seiner großen Freude ein erbitterter Feind desselben zu sein schien. Er beklagte sich nämlich über die große Strenge des Pastors, der an jedem Sonntag Nachmittag in vollem Ornat und mit dem Kautschu unter dem Arme in die Häuser ginge, wo er wüthete, daß die Woche über etwas Ungehöriges vorgefallen sei, und dort ohne alle Barmherzigkeit dann Jung und Alt abzubläuen pflege. So sei es ihm (dem Bauer) neulich auch ergangen. Denn er habe auf letztem Jahrmarkt ein Pferd zu 5 Thlr. verkauft und nur 4 Thlr. 20 Gr. davon zu Hause gebracht, für die fehlenden 4 Gr. aber sich lustig gehalten. Darüber habe seine Ehefrau ihm alle Tage nachher Vorwürfe gemacht, daß er endlich in Harnisch gerathen sei und ihr den Buckel ganz gehörig befehen habe. Böse Leute hätten es aber sogleich dem Pastor erzählt, der dafür erst ihn und nachher seine Frau am nächsten Sonntage auf das erbärmlichste abgestraft und so lange fortgefahren habe, ihnen umwechseind aufzuzählen, bis sie sich beide die Hand und einen Fuß zur Versöhnung hätten geben müssen.

Unser Narr war zu klug, um nicht augenblicklich einzusehen, daß diese Anekdote ihm nicht das Geringsste bei dem Könige nützen würde, um dem Pastor zu schaden. Im Gegentheil hätte er noch einmal zu seinem Nerger es erleben können, daß der König diesem, als ehrenvolles Anerkennung der Sittenordnung, welche er unter seinen Untertanen übte,

abermalige 30 Dukaten verehret hätte. Er antwortete also ganz pathetisch: „daran that der Pastor ganz recht, das schadet Euch nicht!“

„Ja, das ist wohl wahr, das schadet uns nicht,“ erwiderte der Bauer, „zumal er auch schon alt wird, und es nicht sonderlich mehr durchzieht, aber glaub Er mir, wenn sein Sohn des ehesten aus Regiment kommt, der ein Kerl wie ein Kirchthurm ist, schlägt er uns Allen die Knochen entzwei. Darum, wenns auf mich ankäme, nähm' ich ihn bloß deshalb nicht zum Pastor, denn wenn der Edelmann uns des Werkeltages und der Pastor des Sonntags prügelt, welchen Tag soll dann der Buckel abheilen?“ Hier horchte Gundling hoch auf, und sein Plan war schon halb gemacht, als er erfuhr, daß der riesengroße Sohn des Predigers dieser Tage aus Halle zurückkehren werde, um am nächsten Sonntage die Probe- (Cassa-) Predigt, wie der Bauer sich ausdrückte, zu halten, da der Edelmann ihm die Pfarre seines Vaters versprochen habe.

Er verließ also hämisch lächelnd den Bauer und besuchte unter irgend einem Vorwande den Küster, um sich näher von der Sache zu unterrichten. Dieser befähigte in Allem die Aussage jenes und meinte: der junge Herr möge wohl an die 13 bis 14 Zoll hoch sein und wäre gewachsen, wie ein Altarlicht. Im Uebrigen müsse er schon heute oder morgen kommen, denn der Dienstrecht des Herrn Pastors sei bereits die Nacht abgefahren, ihn von der nächsten Poststation zu holen.

Warte, murmelte Gundling zwischen den Zähnen, sobald er die Dorfstraße wieder betreten hatte, dem Burschen wohl den blauen Rock anziehen, das soll den Pfaffen wohl fire machen! — Er ging also zurück auf's Schloß, wo er einen Hauptmann seiner Bekannschaft traf, den er sogleich allein rief und dann die hastige Frage an ihn richtete: „wie viel Kerls hat mein Herr schon?“

Um diese Frage zu verstehen, muß man wissen, daß der König auf jeder Revue von jedem Compagnie-Führer verlangte: er solle ihm die neugeworbenen Rekruten vorstellen. Hatte der arme Kerl weniger als drei, so fiel er in halbe Unnade, daher jeder Kapitän steh um die Revuezeit, die jetzt vor der Thür war, auf jede erlaubte und unerlaubte Weise einige junge Leute, besonders aber von großem Wuchse zu verschaffen suchte, woran der König bekanntlich ein so seltsames Wohlgefallen hatte.

„Ich habe leider Gottes erst einen,“ erwiderte der Offizier, und das ist auch nur ein Schneidergesell.“ — „S kann der Herr,“ versetzte Gundling, einen Bibelgesellen von 14 Zoll dazu kriegen.“ Nun, es ist zwar nur ein mittelmäßiger Krüppel, meinte jener, aber Etwas ist doch besser als Nichts. Er bat also um Erklärung und beide verabredeten dann die Mittel, wie sie am besten den Sohn des Predigers aufheben wollten. Sie kamen dahin überein, daß der Offizier sich krank stellen solle, wenn nach einigen Tagen der König wieder abreisen würde. Gundling bliebe zur Gesellschaft bei ihm; es würden heimlich aus der nächsten Stadt einige Mann Soldaten requirirt, und der junge Candidat nolens volens bei den Ohren genommen und in die Garnison transportirt. — (Fortf. folgt.)